

LÖSEL, Steffen: *Kreuzwege*. Ein ökumenisches Gespräch mit Hans Urs von Balthasar. Paderborn: Schöningh 2001. 293 S. Kart. 41,-.

Auch in der protestantischen Theologie scheinen nun erste Schritte einer Rezeption der Theologie Hans Urs von Balthasars unternommen zu werden. Der Verfasser dieser für den Druck geringfügig überarbeiteten Tübinger Dissertation geht in seinem ökumenischen Gespräch vom Proprium der reformatorischen Theologie – der Kreuzestheologie – aus und will mit Balthasar „über die Bedeutung des Kreuzes von Golgatha für Form und Inhalt einer der Offenbarung Gottes in Jesus Christus angemessenen christlichen Theologie“ (32) diskutieren.

Die Untersuchung ist auf drei Themenkomplexe beschränkt: eine dem Kreuz angemessene Erkenntnislehre, Gotteslehre, sowie Erlösungs- und Rechtfertigungslehre. Breiten Raum nimmt die Entfaltung der Theologie Balthasars hinsichtlich dieser Themenkomplexe ein. Der Verfasser bleibt jedoch nicht bei einer immanenten Darstellung der katholischen Position stehen, sondern stellt ihr jeweils in einem zweiten Schritt die wichtigsten Einsichten der lutherischen Theologie an die Seite. In einer „kleinen Apologie der Kreuzestheologie Luthers“ (81-97) korrigiert er Balthasars Lutherbild (das auf dem umstrittenen Buch von Theobald Beer „Der fröhliche Wechsel und Streit“ beruht) und gibt damit dem Gespräch ein von Verzerrungen befreites Fundament.

Im dritten Teil der jeweiligen Kapitel werden die Konvergenzen und Divergenzen zwischen Balthasars Theologie und den Grundanliegen einer reformatorischen Kreuzestheologie benannt, wobei weder vorschnelle Umarmungen noch verhärtete Fronten ihre Bestätigung finden, sondern der Dialog auf den Grund gestellt wird, der aller Theologie erst ihre Existenzberechtigung gibt: der Streit um die Wahrheit des Evangeliums.

Lösels Untersuchung, die eine sehr gute Einführung in das Denken des katholischen Theologen bietet, gipfelt in der These: „Balthasar erweist sich in seiner theologia crucis als katholischer Erbe des Wittenberger Reformators“ (269). Das dürfe aber nicht – so Jürgen Moltmann in seinem Geleitwort, „konfessions-

polemisch im Rahmen eines konfessionellen Konkurrenzkampfes verstanden werden. Es will sagen: Beide erweisen sich als Schüler des gekreuzigten Christus und finden gemeinsamen Grund jenseits verschiedener Denkweisen in ihm“ (13). Doch trotz aller Übereinstimmungen ließen sich nicht sämtliche Bedenken aus protestantischer Sicht ausräumen. Deshalb formuliert Lösel als zweites Ergebnis seiner Untersuchung einige Anfragen, die allerdings fundamentale Fragen an Balthasars gesamten theologischen Entwurf beinhalten.

Lösel hat den von Balthasar leider nicht verwirklichten Plan eines Bandes zur ökumenischen Theologie nun aus lutherischer Sicht ausgeführt und die ökumenische Herausforderung von Balthasars Denken angenommen. Die protestantische Theologie aller Couleur sollte den hier eingeschlagenen Weg konsequent weitergehen. Balthasars Werk ist nicht nur einer der interessantesten und gelehrtesten Entwürfe innerhalb der Theologie des 20. Jahrhunderts. Es provoziert immer wieder auch dazu, eingeschlagene Bahnen zu verlassen und nach neuen Wegen zu suchen, die christliche Botschaft in unserer Zeit zur Sprache zu bringen.

Esther-Maria Wedler

NEUNER, Peter – KLEINSCHWÄRZER-MEISTER, Birgitta: *Kleines Handbuch der Ökumene*. Düsseldorf: Patmos 2002. 232 S. Kart. 19,90.

Die Bemühungen um die Einheit der Christen haben in den letzten Jahrzehnten eine Breite und Dichte erreicht wie nie zuvor. Es gab Entwicklungen, die man kaum für möglich gehalten hatte, ja eigentliche Sternstunden wie zum Beispiel die Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre 1999. Die Rückschläge, die natürlich nicht ausblieben, konnten den Prozeß zwar hier und da bremsen, aber im Grund nicht aufhalten. Das „Kleine Handbuch der Ökumene“ des Münchener Dogmatikers Peter Neuner, das 1984 in erster und 1987 in zweiter Auflage erschien, bedurfte deswegen dringend einer Neubearbeitung. Die Ergänzungen, die einen präzisen Überblick über den Gang der Dinge seit 1987 geben, stammen von Birgitta Kleinschwärzer-Meister, wissen-

schaftliche Mitarbeiterin am ökumenischen Forschungsinstitut der Universität München.

Die Grundstruktur wie auch der Text der vorhergehenden Auflagen hatten sich so bewährt, daß sie fast unverändert übernommen werden konnten: Der erste Teil behandelt unter dem Titel „Das ökumenische Problem“ die Grundfragen. Der zweite Teil befaßt sich mit den großen Kirchenspaltungen und ihrer Bedeutung für die ökumenische Idee der Gegenwart, der dritte mit den Einigungsbemühungen und der vierte mit den theologischen Hauptproblemen. In der Neuauflage wurde ein fünfter Teil zugefügt, der über „Herausragende ökumenische Ereignisse“ informiert, von der Leuenberger Konkordie

(1973) bis zur Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Die Ergänzungen innerhalb der einzelnen Teile betreffen die Vollversammlungen des Weltkirchenrats in Canberra 1991 und Harare 1998 sowie den Verlauf und die Ergebnisse der zahlreichen bilateralen Einigungsbemühungen seit 1987. Der Teil über die theologischen Hauptprobleme enthält jetzt einen eigenen Abschnitt über das Thema Rechtfertigung und Kirche.

Als knappe, aber umfassende Information über das Gesamtgebiet der Ökumene gibt es derzeit nichts diesem Handbuch Vergleichbares. Es ist daher rundum zu empfehlen.

Wolfgang Seibel SJ

Zeitgeschichte

POLLMANN, Viktoria: *Untermieter im christlichen Haus. Die Kirche und die „jüdische Frage“ in Polen anhand der Bistumspresse der Metropole Krakau 1926–1939*. Wiesbaden: Harrassowitz 2001, 456 S. (Jüdische Kultur. 9.) Gb. 54,-.

Mit dieser 2001 von der Freien Universität Berlin angenommenen Dissertation liegt erstmals bezüglich der in der Zwischenkriegszeit in Polen breit diskutierten „jüdischen Frage“ eine auf rund 2000 Untersuchungseinheiten basierende Analyse von Bistumsblättern vor, die als repräsentativ gelten kann. Als Quelle dienen die Kirchenzeitungen der Erzdiözese Krakau samt ihren vier Suffraganbistümern sowie die von der Krakauer Kurie 1935 erworbene Tageszeitung „Głos Narodu“.

Der Wert der Arbeit liegt nicht allein im Ergebnis, das die durch eine Vielzahl bereits vorliegender Untersuchungen ermittelte, der nationalen Rechten verwandte kirchliche Auffassung bestätigt, die „jüdische Frage“ könne letztlich nur durch eine gesellschaftliche „Eliminierung“ der Juden mit dem Ziel ihrer „Emigration“ gelöst werden – dies allerdings ohne Gewaltanwendung, wodurch sich die „Mitteilungsintention“ der Diözesanblätter von der politischen Rechten abgrenzt. Bedeutender ist, daß es der Autorin gelingt, die geschichtlich weit zurückreichenden traditionellen Ausdrucksfor-

men antijudaistischer und antisemitischer Argumentationsmuster sowie ihre Verflechtungen darzulegen und damit die Bedingungen der Möglichkeit für die sich in dem gewählten Zeitraum in der Bistumspresse verstärkenden anti-jüdischen Einstellungen zu verdeutlichen.

Pollmann stellt die Untersuchungseinheiten in einen breit gesteckten national-kirchlichen Rahmen und arbeitet als Kern historischer Analyse das Bedrohungssyndrom heraus, in dem sich die Erfahrung nationaler Existenzgefährdung, zumal in der Phase polnischer Teilungen, mit einem auf die Abwehr „modernistischer Gefahren“ fixierten Ultramontanismus jener Zeit verbindet, wobei „der Jude“ national wie kirchlich zum Synonym äußerer wie innerer Bedrohung wurde. Gezeigt wird detailliert die unterschiedlichen Formen dieser national, religiös, ökonomisch, kulturell, ja selbst rassistisch motivierten Stigmatisierung und die damit heraufbeschworene, jeder Realität entbehrende Gefahr eigener „Verjudung“. Die „Mitteilungsintention“ der Kirchenzeitungen ist primär darauf gerichtet, diese – im Grund irrationale – Gefahr abzuwehren, wobei kaum ein Gedanke auf die leidvollen Folgen für die Betroffenen verschwendet wird.

In diesem Konstrukt von Welt- und Selbstbild erscheint „der Jude“ als Negativfolie für